

Architecte urbaniste

Le terme **architecte urbaniste** apparaît en France 1922 dans un article de J.-G. Lemoine dans *La Grande Revue* pour désigner la jonction de deux professions existantes : d'une part, l'architecte, spécialiste de la conception architecturale et de la construction et urbaniste, et d'autre part l'urbaniste, spécialiste de l'aménagement urbain. On parle de l'architecte urbaniste pour qualifier celui qui travaille sur la composition urbaine de la ville

Domaines d'interventions

L'architecte urbaniste intervient sur la ville, de l'échelle du plan de quartier, au plan de la ville. À la différence de l'architecte qui intervient davantage sur un ou plusieurs bâtiments et constructions et de celle de l'urbaniste qui intervient davantage sur la programmation et la planification urbaine en amont. L'architecte urbaniste intervient à la frontière des deux disciplines, à l'interférence des deux métiers pour constituer une pratique inter-disciplinaire qui est proche de ce que les anglais appellent l'urban design que l'on peut traduire par composition urbaine en distinction à l'urban planning que l'on peut traduire par planification urbaine. En Allemagne on peut faire la différence entre planification urbaine (Stadtplanung) et composition urbaine (Stadtbaukunst). L'architecte urbaniste et le 'Städtebauer' et c'est qu'il fait c'est d'urbanisme (Städtebau). Dans une étude intitulée « L'urbanisme d'aujourd'hui : mythes et réalités », le sociologue Henri Lefebvre soutient que « l'architecture et l'urbanisme doivent être distingués avec soin » en tant qu'ils se situent à « deux niveaux de la réalité sociale » : l'architecture est au niveau « microsociologique », tandis que « l'urbanisme est un problème macrosociologique », posé au niveau de « la société dans son ensemble ». Il affirme aussi que l'urbanisme est une idéologie.

L'architecte urbaniste

L'architecte urbaniste correspond à une pratique urbaine davantage qu'à un métier. Les architectes urbanistes sont soit issus d'une formation initiale d'architecte, avec une spécialisation en troisième cycle d'urbaniste, soit ayant une formation initiale d'urbanistes-géographes avec une spécialisation en troisième cycle de composition urbaine ou d'architecture.

L'architecte urbaniste de l'État

Le titre d'Architecte Urbaniste de l'État correspond à un corps professionnel dans la fonction publique d'État en France. Le corps des Architectes et Urbanistes de l'État (AUE) est né par décret du 24 février 1993 du rapprochement de deux corps existants : celui des Architectes des Bâtiments de France (ABF), créé en 1946, et celui des Urbanistes de l'État (UE), instauré en 1962. Il est obtenu à l'issue d'un concours externe ouvert exclusivement aux architectes diplômés pour l'option « patrimoine architectural, urbain et paysager » ou d'un troisième cycle d'urbanisme pour l'option « urbanisme aménagement ». Les deux spécialisations reflétant les deux corps d'origine et la mixité professionnelle de la profession Leur gestion quotidienne relève du ministère dont dépend leur option, soit le ministère de l'Ecologie, du Développement et de l'Aménagement durables (« urbanisme aménagement »), soit le ministère de la Culture et de la Communication (« patrimoine architectural, urbain et paysager »).

Weitere Definitionen

- Nach [Vitruv](#) (*De Architectura*) beruht Architektur auf drei Prinzipien: [Stabilität](#) (*Firmitas*), [Nützlichkeit](#) (*Utilitas*) und [Anmut](#) (*Venustas*).
- Architektur ist „Harmonie und Einklang aller Teile, die so erreicht wird, dass nichts weggenommen, zugefügt oder verändert werden könnte, ohne das Ganze zu zerstören.“ ([Leon Battista Alberti](#): 1452 in: *De re aedificatoria*)
- Architektur ist nach [Louis Sullivan](#) (1896), „das Gesetz aller organischen und anorganischen, aller physischen und metaphysischen, aller menschlichen und übermenschlichen Dinge, aller echten Manifestationen des Kopfes, des Herzens und der Seele, dass das Leben in seinem Ausdruck erkennbar ist, das die Form immer der Funktion folgt.“ (siehe auch: [form follows function](#))
- „Architektur entsteht heute nach ökonomischen, konstruktiven und funktionellen Gesetzmäßigkeiten. Wir stehen im harten Kampf mit der Wirklichkeit. Und wenn dann noch etwas Ähnliches wie das, was man mit dem Attribut Kunst bezeichnet dazukommt, dann kann man in seinem Leben von einem unwahrscheinlichen Glück sprechen.“ ([Egon Eiermann](#): *Grosse Architekten*. HäuserBuch-Verlag)
- „Architektur kombiniert Kunst und Wissenschaft (oder Technologie), um die Umwelt nach den Bedürfnissen des Menschen zu ordnen“ ([Louis Hellman](#))
- „Architektur ist Wissen um die Technik, Empfänglichkeit gegenüber der künstlerischen Seite der Angelegenheit.“ ([Arne Jacobsen](#))
- „Der elementare Ausdruck architektonischer Formen ist ein gestischer. Er beruht einerseits auf Zeigequalitäten der gebauten Dinge, andererseits auf Empfindungen des fühlenden, sich bewegenden Leibes.“ ([Wolfgang Meisenheimer](#): *Das Denken des Leibes und der architektonische Raum*)

28.08.05

Das Image der Stadt verändern

Semper-Medaille für Stadtplaner Gérard Von Katja Engler

Das Geistige Klima eines Ortes hat den deutsch-amerikanischen Architekten Alexander Gérard, 56, schon immer in Atem gehalten. Vielleicht ist er deshalb auch Stadtplaner geworden. Seine Firma heißt jedenfalls "genius loci", und sein letztes Projekt hat schon jetzt tiefen Eindruck auf die Hamburger Kultur- und Architekturszene gemacht: die Elbphilharmonie in der Hafencity.

Gérard war es, der im Juni 2003 das fertige Konzept für den Musentempel mit dem umwerfenden Entwurf der Schweizer Architekten Herzog & de Meuron aus der Tasche zog. Damals stand eigentlich schon fest, daß am Kaispeicher A ein Bürohaus gebaut werden sollte. Daß Büros mit Sicherheit nicht das sind, was die Hafencity als Impuls für zögerliche Investoren braucht - davon war Alexander Gérard schon damals überzeugt. Er neige dazu, seine Energien dort zu entfalten, wo mit Widerständen zu rechnen ist, sagt der Stadtplaner von sich selbst.

"Hamburg sollte mit der Realisierung eines wirklichen urbanen und vor allem kulturellen Wahrzeichens seinen individuellen Platz unter den Metropolen dieser Welt erobern", sagte Gérard.

Für das, was er sich dann gemeinsam mit der Kunsthistorikerin Jana Marko ausdachte, wird er jetzt vom Hamburger Architektur Centrum, einem Forum Hamburger Architekten, mit der erstmals vergebenen Semper-Medaille geehrt. Am 1. September ist die Preisverleihung, zu der sich auch Kultursenatorin Karin von Welck mit einer kleinen Rede angekündigt hat.

Gérard empfindet die Auszeichnung "als große Anerkennung und auch Genugtuung". Sie ist zu diesem Termin auch ein kleiner Warnschuß, daß man den Schöpfer dieser das Image der Stadt entscheidend verändernden Idee nicht vergessen sollte. Bekanntlich ist Gérard seit etwa einem Jahr nicht mehr an der weiteren Projektentwicklung beteiligt.

Aber warum war ihm ausgerechnet eine Philharmonie eingefallen? Ihm, der bis zu seinem 16. Lebensjahr leidenschaftlich Cello spielte? Gérard, der seine amerikanische Staatsbürgerschaft aufgegeben hat, um in Hamburg zu leben, findet die Hansestadt "sehr, sehr schön". Gleichzeitig aber stört ihn, daß Hamburg "in der Welt nur wenig beachtet wird".

Nur wenige wissen heute noch, daß das Kaispeicher-Areal im Hafencity-Masterplan der Stadt aus dem Jahr 2000 ohnehin für eine öffentliche, gern auch kulturelle Nutzung vorgesehen war. "Ich wollte also einen städtebaulichen Fehler vermeiden." Jede Stadt brauche ein identitätsstiftendes Wahrzeichen, und Hamburg habe keines, denn "bereits in Berlin kennt den Michel niemand. Höchstens die Reeperbahn..."

Den genialen Wurf, das wellenförmige Philharmonie-Gebäude auf dem Dach des denkmalgeschützten Kaispeichers zu bauen, stamme von den Architekten Herzog und de Meuron, die, so Gérard, "sich sehr intensiv mit Fragen der Kultur auseinandergesetzt haben und die sich lange nicht entschieden hatten, ob sie nun Kunst oder Architektur machen wollen."

Dennoch hat die Stadt Hamburg das Steuer dann nur herumgerissen, weil Gérard mit Dieter Becken bereits einen Investor im Boot hatte, der bereit war, das Vorhaben mit ihm zu realisieren. "Dabei

war klar, daß hier kein Geld zu verdienen war. Denn zum einen konnten wir nicht Mäzene um finanzielle Unterstützung bitten und gleichzeitig Gewinn machen. Und weiter sollte nach unserem Vorschlag die Wertschöpfung der Mantelbebauung, also der Gewinn der privaten Investoren, voll in die Subventionierung der Baukosten der Konzertsäle fließen."

© Axel Springer AG 2012. Alle Rechte vorbehalten